

Laudatio

6. Heinz-Weder-Preis für Lyrik

(Sonntag, 10. Mai 2009)

Lyrik, meine Damen und Herren, zumal die sogenannt moderne ohne die Vorgabe eines metrischen Regelmaßes, ohne die Klammer des Endreimklangs, die die freie Wortwahl einschränken – Lyrik ist die verdichtetste Form literarischer Sprachakte.

Die Sprache wird für uns durch sie in ihren feinsten Schwingungen spürbar, in ihren Nuancen erfahren wir eine Wirklichkeit, wie sie ohne sie mit allen Sinnen so nicht erfahrbar wäre; und wir „sehen“ dank ihr die uns vertraute, die alltägliche Realität, indem wir uns diese sprachlich neu und anders erarbeiten, erlesen also und erschreiben, bildhaft neu und anders.

Unser Bild von der Welt ist so, wie die Sprache es uns ermöglicht, und diese Welt ist für uns gerade so weit, wie unsere Sprache uns trägt.

In den diesjährigen Beiträgen zum Wettbewerb um den Heinz-Weder-Preis für Lyrik hat uns, die Jury, die Sprache auf verschiedensten Wegen sehr unterschiedlich weit getragen: in den einen auf gewöhnlichen Straßen durch gesichtslose Gegenden, die wir alle nur zu gut kennen und wo wir für gewöhnlich einfach durchfahren..., in andern auf ziemlich ausgetrampelten Spazierwegen grademal bis zur nächsten, zudem absehbaren Kehre, war sie doch früh schon ausgeschildert..., in dritten auf verschlungenen Pfaden ohne Ausblick und Ziel, wo jeder Fortgang in welcher Richtung auch vom Unterholz ins Dickicht führte – und eher selten auf einer Route, wo jeder Schritt wie neu war, unvorhersehbar und abenteuerlich, überraschend auch und gar verstörend, wo indes jeder Schritt unsere Neugier auf die Erfahrung beim nächsten anstachelte.

Die beiden in diesem Jahr ausgezeichneten Beiträge, so verschieden sie auch sein mögen, nehmen uns beim Lesen mit auf einen Weg, der nicht zum Spaziergang wird und mit Abkürzungen lockt, sondern uns – Mitwissen bedeutet Mitverantwortung – nicht nur das Abbiegen, das Ausscheren verunmöglicht, sondern das „innere Mitmüssen“ einfordert, auf eine Route, die bedrohliche Schattseiten quert.

Martin Klaus Menzinger

„Ein Gedicht in einem Satz“ steht unter dem Titel „Spalten“, und der Text beginnt mit dem Imperativ „Sag“ und der insistierenden Wiederholung „ja so sag“ – Irritierend, beklemmend und gleichzeitig aufwühlend – als löste sich eine Eisbarriere, und die Geschichte bräche sich, uns und alles mitreißend, ungehemmt Bahn.

Die verborgenen Schichten einer Kinderseele, einer ungeheuerlich verletzten Kinderseele, werden bloßgelegt, und die phantasievollen, die phantastischen, die circensischen Bilder beschönigen nicht den Missbrauch, der dahintersteht, sondern spiegeln unsere Unfähigkeit, angemessen darauf zu reagieren, damit umzugehen.

Ihr Text, Martin Klaus Menzinger, macht uns hilflos – als Leser und ausgeprägter noch als Hörer; das Unbehagen nimmt mit jeder Seite zu. Von dieser Geschichte wird uns eine Verantwortung überbunden, der wir uns, nun Mitwisser, nicht entziehen können.

Die leidenschaftliche, mehr noch: atemlos dramatische Sprache, die uns in diesem Endlossatz vorantreibt und uns mehr und mehr einschlingt, wirkt, wie gesagt, verstörend, doch überzeugend zugleich.

Martin Klaus Menzinger,
im Namen der „Heinz und Hannelise Weder Stiftung“ spricht Ihnen die Jury für Ihren Wettbewerbsbeitrag „Falten“ den diesjährigen Hauptpreis zu.

Marc Hermann

Ein nachdenklicher, eher philosophischer Autor seien Sie, wurde in der Jury gesagt, einer, der weiß, wovon er spricht, und es auch ausdrücken kann; unspektakulär, aber präzise wird existenzielle Erfahrung und Tiefe zu Wort und Bild gebracht, sodass auch wir ihrer teilhaftig werden.

Ernst und leicht zugleich berühren uns Ihre Gedichte: leicht, wo Ihre Sätze wie geschnitzte Pfeile sind und Ihre Sprache direkt wirkt, tief eindringt, ohne hemmende Verästelung, schwer, wo's um Schatten geht, wenn das Tageslicht sich zurückgenommen hat und die Räume so leer wirken, wenn vieles verschwindet und wenig bleibt, Narben vielleicht, kaum sichtbar, von Erinnerungsscherben, die nichts mehr spiegeln, denn Ihren Schatten, schreiben Sie, findet Ihr Licht nie, und niemand antwortet dem Spiegel, dem Spiegel antwortet niemand.

Marc Hermann,
im Namen der „Heinz und Hannelise Weder Stiftung“ spricht Ihnen die Jury für Ihren Wettbewerbsbeitrag einen Anerkennungspreis zu.

Lyrik und was die Sprache in ihr und durch sie auch heute noch zu leisten vermag – in diesen beiden Beiträgen hat die Jury dafür den beeindruckenden Beleg gefunden.

Ich danke Ihnen.

Bendicht Arni